

1. VII. 1919

142

Der Schleichhandel mit Tabakfabrikaten

Der offizielle Schleichhandel. — Die Diebstähle der Tabakarbeiterinnen. — Die Machenschaften der Trafikanten.

Von all den tausend Nöten, die unseren Alltag und unsere Feierstunden füllend, mit dumpfer Wucht auf uns lasten, gibt es mit alleiniger Ausnahme der Nahrungsjorge keine, die von den breitesten Schichten so drückend schwer empfunden wird wie der Mangel an Tabak und Tabakerzeugnissen. Mehr denn je ist in dieser unheilvollen, nervenzerrüttenden Zeit das süße Narkotikum vom Luxus zu einem wahrhaften Bedürfnis geworden. Man hat sich an Eiererjas und Kaffee-Erjas, an Stofferjas und Ledererjas gewöhnt, aber auch die duftendsten Kräuter des Wienerwaldes vermögen uns die blaugrauen Rauchkringel des Nikotins nicht zu ersetzen. Sie sind uns unerlässlich und unentbehrlich geworden, weil sie allein uns über alle Erfasmittel und Entbehrungen, mit denen wir gequält werden, hinwegzuhelfen vermögen. Es ist daher nur allzu begreiflich, daß die Erbitterung der Bevölkerung über die gewaltigen Dimensionen, die der Schleichhandel gerade auf diesem Gebiet angenommen hat, ganz besonders groß ist und daß die konsumierenden Kreise immer lauter und immer eindringlicher Abhilfe heißen vom Staat, der ja sowohl die Tabakfabrikation als auch den Tabakhandel in Händen hält.

Soweit der Mangel an Zigaretten, Zigaretten und Rauchtabak eine Folge der Kriegereignisse und des Zerfalles des österreichischen Wirtschaftsgebietes ist, beareibt man, daß man sich seufzend in das Unabänderliche fügen muß. Sind doch von den 30 Tabakfabriken, die die österreichische Tabakregie im Inland unterhält — zwei Fabriken waren in Bayern für die Erzeugung von Exportware in Betrieb — 13 an die Tschecho-Slowaken, 5 an Polen gefallen, die Fabrik in Laibach aber gehört nunmehr zu Jugoslawien, und die Betriebe von Sacco und Rovereto sind in italienischen Besitz übergegangen. Auf deutschösterreichischem Boden befinden sich nur acht Fabriken, von denen zwei in Wien, je eine in Sainburg, Stein, Linz, Hallein, Schma und Hirschenfeld stehen, während die Klagenfurter Fabrik, die über größere Vorräte verfügt, zwar in deutschösterreichischer Verwaltung ist, jedoch infolge der Besetzung des Gebietes durch Ententetruppen gegenwärtig für die Versorgung unseres Konsums nicht in Betracht kommt. Die geringe Anzahl der deutschösterreichischen verbliebenen Fabriken vermag dem Bedarf um so weniger gerecht zu werden, als sie für die Erzeugung einzelner Sorten überhaupt nicht eingerichtet sind. So vermag beispielsweise keine einzige deutschösterreichische Fabrik Virginia-Zigaretten herzustellen, denen als dem wichtigsten Exportartikel der Tabakregie besondere Bedeutung zukommt. Gegenwärtig wird die Sainburger Fabrik für die Herstellung von Virginia-Zigaretten adaptiert, und in Stein ist bereits mit dem Bau eines neuen Betriebes für diesen ausschließlichen Zweck begonnen worden. Weitere Fabriken sollen in Wöllersdorf und in der Rennwegfabrik, die für diesen Bedarf besonders geeignet erscheint, eingerichtet werden.

Eine günstige Einwirkung der in Aussicht genommenen Ausgestaltung der Fabrikation auf die Versorgung mit Rauchsorten werden sich die Verbraucher allerdings für die nächste Zukunft nicht versprechen dürfen. Mehr noch als der Mangel an Erzeugungstätten steht der Mangel an Rohware der Erhöhung der Produktion hindernd im Wege. Keines der Gebiete der ehemaligen Monarchie, in denen Tabak gepflanzt wird und die bisher einen Großteil ihrer Erzeugnisse an die österreichische Tabakregie lieferten, es sind dies Galizien, Ungarn, Dalmatien sowie Bosnien und die Herzegowina, stehen uns wenigstens in nächster Zukunft für den Einkauf zur Verfügung, und die Zuschübe aus dem Ausland beschränken sich gegenwärtig auf die gänzlich unzureichenden Lieferungen von Zigaretten aus der Türkei. Hier von abgesehen ist in nächster Zeit nur mit der von unserer Regieverwaltung angekauften, in Amsterdam lagernden Ware im Werte von vier Millionen holländischen Gulden zu rechnen, die selbstredend gleichfalls zu unbedeutend ist, um eine ausgiebige Besserung der desolaten Situation bewirken zu können. In der Hauptsache werden wir mit den vorhandenen Vorräten bis zum Eintreffen größerer, infolge der Not an Schiffsraum nur langsam sich abwickelnder überseeischer Lieferungen, zumindest also bis zum Sommer des nächsten Jahres, das Auslangen finden müssen.

Bei voller Anerkennung aller dieser schwerwiegenden Beweggründe für die Mäßigung und Zurückhaltung unserer Tabakregie, muß nun doch die Frage gestellt werden, ob die vorhandenen Vorräte nicht eine Erhöhung der Kopfquote zulassen würden. Es steht außer Zweifel, daß neun Nehtel aller Raucher mit der ihnen obrigkeitlich vorgeschriebenen und zugewiesenen Wochenmenge höchstens die Hälfte der Woche auskommen, und daß sie für die andere Hälfte der Woche zumindest ebenso reichlich vom Schleichhandel versorgt werden — allerdings zu horrenden Wucherpreisen. Tatsächlich kann man Zigaretten für zwei bis drei Kronen und Zigaretten für fünfzig bis sechzig Heller pro Stück nicht nur bei jedem Kaffeehausmarkt finden, sondern sie werden einem sogar bei hellstem Tage von Händlern auf offener Straße aufgedrängt. Die Menge der Rauchsorten, die auf diese Weise der rationierten Verteilung entzogen wird, ist so bedeutend, daß sie unbedingt hinreichen würde, um die Kopfquote nahezu zu verdoppeln. Gelänge es der Tabakregie die Quellen des

Schleichhandels mit Rauchsorten zu verstopfen, so hätte das Publikum ebenso reichlich zu rauchen wie jetzt und wäre zugleich vor der unverträglichsten Form der Ausbeutung bewahrt. So mannsigfach und verschlungen die Wege der Schleichhändler auch sind, in den meisten Fällen bietet die monopolistische Natur der Tabakerzeugung und des Tabakhandels eine so ausreichende Sandhabe für ihre Bekämpfung, daß das passive Verhalten der Behörden nicht zu entschuldigen ist.

Ein Teil dieses Handels, allerdings kein allzu beträchtlicher, wird gleichsam offiziell geduldet und gefördert. Die Beamten und Arbeiter der Wiener Tabakfabriken haben eine Konsumvereinerung gebildet, durch die auch einige Provinzfabriken versorgt werden. Die Lebensmittelbeschaffung für diese Organisation erfolgt durch Händler, die zur Erleichterung und Verbilligung des Einkaufes zehn Prozent der abgelieferten Waren in ungarischen Zigaretten und Rauchtabak ausbezahlt erhalten, daß diese Rauchsorten niemals ihrer Bestimmung zugeführt werden, sondern den Wiener Schleichhändlern als willkommene Bereicherung ihres Warenlagers dienen, geht aus der letzten Chronik des Kriegswucheramtes hervor, die von einer Razzia vor den Wiener Bahnhöfen berichtet, wo Ware solcher Provenienza um das Hundertfache das Trafikpreises verkauft wurde.

Der Zweck der Institution ist, die Ernährung der Beamten und Arbeiter sicherzustellen und ihnen damit den hauptsächlichsten Anreiz für den Diebstahl von Zigaretten und Zigaretten zu benehmen. Diese Diebstähle waren lange Zeit hindurch, besonders unter den Sainburger Arbeiterinnen, sehr beliebt, deren Ernährungsverhältnisse allerdings ganz besonders schlecht waren. Sowohl die Direktion als auch die Arbeiterorganisation haben sich bemüht, durch Beschaffung von Lebensmitteln und durch moralische Einwirkung diese Mißstände abzustellen. Die Arbeiterführer haben aber selbst zu, daß nicht nur Not, sondern auch Genußsucht die Arbeiterin zur Diebin macht, und wie sehr dieses Geschäft noch blüht, geht daraus hervor, daß die Sportzigaretten mit dem neuen Aufbruch der „Deutschösterreichischen Tabakregie“ im Schleichhandel zwei Wochen früher erhältlich waren als in den Trafiken. Hier von Zeit zu Zeit eine Razzia zu veranstalten und die Schuldigen zu entlassen, wäre jedenfalls wirksamer als zu warten, bis das gestohlene Gut den Weg zu den Wiener Bahnhöfen genommen hat. Das Sindernis mag da der Mangel an tüchtigen Beamten in den Fabriken sein, der in tragem Widerspruch zu dem Beamtenüberfluß in der Generaldirektion steht, wo noch immer mit dem alten umfangreichen Apparat gearbeitet wird. Auch den sich häufenden Diebstählen in die Fabriken und den Diebstählen bei Bahntransporten könnte durch entsprechende Einteilung energischer jüngerer Beamter gesteuert werden.

Alle diese dunklen Wege, auf die die Tabakerzeugnisse von der geraden Bahn zwischen Fabrik und Trafik abgelenkt werden, haben jedoch keine solchen Verheerungen anzurichten vermocht, wie die Verordnungen der Finanzbehörde für den rationierten Verschleiß. Nach diesen Bestimmungen soll ein erheblicher Teil der an die Trafiken zur Ausgabe gelangenden Rauchsorten von diesen den nicht bei ihnen rationierten Passantenkunden, der sogenannten Ladenkundschaft, in der Weise zugeführt werden, daß jeder solche Kunde Anspruch auf drei Zigaretten oder eine Zigarre hat. Es wäre interessant festzustellen, welcher geniale Kopf diesen Plan ausgeheckt hat, der für Publikum und Trafikanten die Quelle alles Übels geworden ist. Solange das Publikum die Geduld aufgebracht hat, sich um eine Zigarre, die es häufig dann doch nicht bekam, weil der Vorrat inzwischen ausverkauft war, anzustellen, haben die Trafikanten stundenlang unter dem Druck des Massenankommens gelitten, und sie haben — das muß anerkannt werden — aufopferungsvoll und unermüdet eine Arbeit auf sich genommen, die in keinem Verhältnis zu ihrem fargen Verdienst stand. Erst als das Publikum sich überzeugte, daß der Zeitverlust ihm teurer zu stehen komme als die Differenz zwischen Ladenpreis und Schleichhandelspreis, und daher auf den Bezug der Rauchsorten für Ladenkunden verzichtete, mußten die Trafikanten sich für die anders nicht verkäufliche Ware anderweitig Abnehmer suchen. So kam ein Prozentsatz der Erzeugnisse, der ohneweiters zu einer sehr erheblichen Erhöhung der Kopfquote gereicht hätte, in die Hände des Schleichhandels.

War es schon ein unbegreiflicher Fehler, durch die Herausgabe einer derart unsinnigen Verordnung die gleichmäßige Verteilung der verausgabten Rauchsorten den Trafikanten unmöglich zu machen und sie auf diese Weise zur Unterstützung des Schleichhandels einzusetzen, so macht es nur eigensinnigster bureaukratischer Dünkel verständlich, daß man diesen unmöglichen und unerträglichen Zustand aufrechterhält, nur um nicht das begangene Unrecht eingestehen zu müssen. Man höre mit dem Unsinne der Zuteilung der Fassung auf und verwende die dadurch freierwerbende Ware zur Erhöhung der Kopfquote; man zeige weiter endlich etwas guten Willen, an Stelle des alten Schandrians einmal Recht und Ordnung zu setzen, und man wird mit Erstaunen wahrnehmen, wie reichlich mit den vorhandenen Vorräten das Auslangen zu finden ist, wie leicht es aber auch ist, sich den Dank und die Zufriedenheit der genügsamen Wiener Bevölkerung zu erwerben.